Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 6 Lemberg, am 10. Hornung (Februar) 1929

Jenny macht Karriere

Von Hans Bachwitz.

9)

„Was sagen Sie zu dieser Gemeinheit?“ fragte Jenny, als Hüngerl nach sorgfältiger Lektüre das Licht ausknipste und ihr das Papier zurückgab. „Das Zeug lag auf meinem Zimmer!“

„Hm!“ Hüngerl hatte ein unmerkliches Lächeln in den Mundwinkeln. „Expressionismus ist das nicht!“

„Nein? Und ich dachte gerade — — —“

„Dazu ist es viel zu deutlich!“

„Unerhört ist es!“

„Ohne Erregung, gnädige Frau! Es ist die Manier des Herrn Fidikuk, Begeisterung zu versenden. Und er hat das unbestreitbare Recht, seine Gefühle zu äußern, wie es ihm beliebt!“

„Aber beleidigen darf er mich doch nicht!“

„Nichts wird ihm ferner gelegen haben.“

„Was tut man da?“

„Dreierlei: man lacht, man zerreißt das Papier und man lacht noch einmal!“

„Na — dann will ich noch etwas draufgeben: ich werde Herrn Fidikuk meine Meinung sagen.“

„Wie Sie denken!“ Und Hüngerl sah Jenny von der Seite ein ganz klein wenig ironisch an. „Aber was versprechen Sie sich davon?“

„Ich will ihm Respekt vor Damen beibringen!“ erklärte Jenny erhaben.

„Wofern er den Respekt vor Damen verletzt zu haben glaubt. Aber ich nehme an, daß er im Gegenteil vermeint, Ihnen ganz besondere Hochachtung erwiesen zu haben. Einen Augenblick, meine Gnädige. Sie kennen das sonderbare Wesen noch nicht, scheinbar wenigstens, das durch unsere spezifisch europäische Kultur als sogenannter „Intellektueller“ marschiert. Diese Menschen gewöhnen sich daran, alles, was sie tun und erleben, einseitig unter dem Gesichtspunkt der geistigen Selbstüberschätzung zu stellen. Ihr Hochmut, ihr Dünkel, ihre Anmaßung, ihre schamlose Eitelkeit ist grenzenlos. Sie sind keine Condottieri des Zerebralen oder auf gut Deutsch: Selbstherrliche von Verstandes Gnaden! Wem sie einen Beweis des Vorhandenseins ihres Verstandes geben, den zeichnen sie aus, den stellen sie mit sich auf gleiche Stufe, dem erweisen sie Respekt. Sie leben literatisch, nicht literarisch dahin und streuen Weihrauch vor ihres Fußes Schritt. Dasselbe tut und tat auch Ihr Herr Fidikuk. Er wollte mit seinem — ich gebe zu — fragwürdigen Poem nicht anderes, als Weihrauch streuen. Vor Ihres Fußes Schritt. Er hat Ihnen Verse in Paradeuniform gestiftet, er hat Sie seiner würdig erachtet, und wenn Sie nun kommen und ihm „Respekt vor Damen“ beibringen wollen, so werden Sie ihn völlig verständnislos finden, denn es ist das Tragische in der geistigen Verfassung des Intellektuellen, daß ihm der Dünkel dermaßen zur zweiten Natur geworden ist, daß er den Vorwurf einer Pose überhaupt nicht begreifen würde. Und diesen Vorwurf würden Sie ihm in gewissem Sinne machen!“

Jenny hatte — das soll zugestanden sein — die psychologischen Ausführungen des Dr. Hüngerl nicht völlig kapiert. Insbesondere unterlag ihr Verständnis im Kampfe mit den vielen Fremdwörtern, aber soviel hatte sie doch begriffen: wenn ein dermaßen gelehrter und umfassend gebildeter Mann wie Dr. Hüngerl das Verhalten Fidikuks nicht allzu tadelnswert fand, so ziemte es ihr, Jenny, gewißlich nicht, darin eine Todsünde zu erblicken. Und diese Erkenntnis war ihr nicht einmal unangenehm, woraus man immerhin schließen darf, daß Francis Fidikuk einen gewissen Eindruck auf die Frau Generalkonsul Pasada gemacht hatte.

Sie bedauerte fast, ostentativ zur Seite geblickt zu haben, als sie vorhin Fidikuk am Treppenpodest gesehen hatte. Er stand in förmlich verzückter Pose da, als sie, gehüllt in den schweren spanischen Seidenschal (Prachtstück, Schöpfung des Ateliers „La Charmeuse“, Paris. Einkaufspreis 1200 Franken, Verkaufspreis 1500 Mark!) an ihm vorüberrauschte. Es galt, etwas gutzumachen.

Sie tat, als ob sie fröstelte und bat Hüngerl umzukehren. Der Philosoph hörte sie erst nicht. Er wandelte weltabwesend dahin, den Kopf im Nacken und die Augen hinter der funkelnden Brille auf den Sternenhimmel fixiert. Da stolperte er über einen Stein, „das Immanente im Mythos“ klatschte in den Staub, und um ein Haar wäre ihm Hüngerl gefolgt. Er hob rasch das Buch auf, wischte den Staub mit seinem Taschentuch sorgfältig ab und stotterte eine Entschuldigung. Jenny lächelte:

„Sterngucker!“ sagte sie. „Hat Ihnen der Mond ein Märchen erzählt?“ Warum klang ihre Stimme so weich und voll?“

Hüngerl merkte es nicht. Er legte nur Gewicht darauf, sich von dem eines Gelehrten unwürdigen Vorwurf des Sternguckers und Mondmärchenlauschers zu befreien. Er sagte:

„Wobei wohl eigentlich der Intellektuelle mir entgegenhalten dürfte, daß seine Einschätzung des eigenen Denkwertes auf die erste und sicherste Erkenntnis des Philosophen überhaupt im Sinne des Renatus Cartesius gegründet ist und in dem berühmten Satze: „Cogito, ergo sum!“ Stütze und Beweis findet.“

Sie schritten zurück durch die raunende Nacht. Ueber die Felder wehte es lau herüber von sommerlichen Düften, weich trieb der Wind. Jenny meinte träumerisch:

„Dann wäre also Herr Fidikuk auch ein Philosoph, und am Ende kennt er jenen — jenen — —“

„Renatus Cartesius?“ Sie nickte. Hüngerl lächelte mitleidig.

„Der lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts, gnädige Frau,“ belehrte er, „sollten Sie wirklich niemals etwas von ihm gehört haben? Oder ist Ihnen die französische Form seines Namens bekannter? René Descartes?“

Aber Jenny kannte von französischen Namen nur Paquin, Poiret Alphonse — Marie, Judicet Fils, Madame Arrant und andere Pariser Modefirmen.

„Sie werden ihn jetzt nicht mehr vergessen“, meinte Hüngerl im Tonfall eines nachsichtigen Oberstudienrates. „Er ist wichtig und es ist gerade mit Beziehung auf unser Thema über die geistige Bedeutung des Intellektuellen wissenswert, daß er sich in Uebereinstimmung befindet mit dem berühmten Spinoza, der in seinem Tractatus politicus sagte: „sedulo curavi, humanas actiones non ridere, non lugere, neque detestari, sed intellegere!“ Auch er meint also, daß man die menschlichen Handlungen nur durch „begreifen“, also durch rein intellektuelle Mittel, zu erkennen vermöge. Und auch im Corpus juris Hungaricae — — —“

Aber Jenny hörte nicht mehr zu. Sie hatte das Gefühl als ob ihr jemand kleine spitzige Kiesel auf den Kopf würfe, und fast war sie Hüngerl ein bißchen böse, daß er in dieser wundervollen Nacht nichts anderes zu erzählen wußte, als unter Jahrhunderten verschüttete Dinge. Wenn sie sich vorstellte, wie mutmaßlicherweise ein Spaziergang mit Francis verlaufen wäre! Obzwar sie auch da nicht sicher war, ob man sie mit Intelligenz gefüttert hätte. Allerdings in bunterem Gewande. Vielleicht war es aber — gerade im Dunkel einer schwingenden Frühsommernacht betrachtet — doch besser, mit Hüngerls alten Philosophen geprügelt zu werden, als in den Bann Fidikuk'scher Intelligenzpoesie zu geraten. Traum funkelt Nacht, Kuß jauchzt auf deinen — — —

Sie waren angelangt. Jenny reicht Hüngerl rasch die Hand.

„Vielen, vielen Dank, Herr Doktor, für Ihre interessanten Erzählungen. Und den alten Professor, den — den Poiret à la Carte vergesse ich nun wirklich nicht mehr!" Und sie fuhr im Lift hinauf, ein Gähnen bezwingend, während Hüngerl sich überlegte, wo um Gottes willen er von einem alten Professor namens Poiret à la Carte gesprochen haben mochte? Kopfschüttelnd stieg er zu Fuß die teppichbelegten Treppen empor, denn der Lift war jetzt immer besetzt.

Traurige Bilanz, der ehrenvolle Ruf, Herr Pips und der unbekannte Tänzer.

1.

Acht Tage währte nun schon der gräßliche Streik, und die Gäste von Adlersgreif, soweit ihnen Gott und geglückte Spekulationen nicht zu Automobilen verholfen hatten, sahen für absehbare Zeit keine Möglichkeit, die Gegend zu wechseln. Aus Zeitungen, die fast täglich mit Flugzeugen gebracht wurden, erfuh man, daß die Verhandlungen über den Abbruch des Streiks zwar sehr aussichtsreich waren, daß aber mit Sicherheit nichts Genaues über sein Ende vorherzusagen war. Ein findiger Unternehmer aus Wien hatte im Dorfe Neun am Rain einen Autostart eingerichtet, von wo er in vier mittelalterlichen Kraftwagen einen Verkehr bis zur italienischen Grenze, die in acht Stunden zu erreichen sein sollte, eröffnen wollte. Aber das Geschäft blühte nicht auf. Erstens verlangte der neue Posthalter geradezu unmenschliche Preise, und sodann hatten die Eisenbahner gedroht, den Kraftwagenverkehr unter Umständen mit Gewalt zu unterbrechen, was für die Passagiere nicht ganz ungefährlich sein konnte. Vor allem dieses letzte Argument schlug durch, und der Unternehmer kehrte mit seinen vier Schnauferln wehmütig und hohnverfolgt nach Wien zurück.

Jenny Wichler, oder Frau Generalkonsulin Pasada, hatte die ersten Tage sehr angenehm verbracht. Man begegnete ihr mit der größten Aufmerksamkeit, und es machte ihr außerordentliches Vergnügen, die schier unerschöpfliche Pracht des großen gelben Lederkoffers ihrer Firma im besten und stetig wechselnden Lichte zu zeigen. Nach und nach hatten so ziemlich alle Damen ihre Bekanntschaft gesucht und sich eingehend nach der Provenienz ihrer Toiletten und mutmaßlichen Preisen erkundigt. Auch Frau und Fräulein Hesesand hatten schließlich nicht anders gekonnt, als sich der „zwar nicht ganz eindeutigen, aber sicherlich sehr geschmackvoll gekleideten Dame" vorstellen zu lassen, und Mimi wußte ganz genau, daß sie weder als Tochter des Konrektors Jeremias Hesesand, noch als Sentimentale in Finsterbusch im Teutoburger Wald in der Lage sein werde, ihre Roben, Kleider und Mäntel von Görlitzer und Doppelmann zu beziehen. Diese ernsthaften mit der Mutter immer und immer wieder erörterten Erwägungen führten schließlich dazu, daß sie Herrn Dr. Weibezahl freundlicher begegnete, der als ihr Gatte bestimmt in der Lage sein mußte, Extravaganzen der angedeuteten Art prompt zu saldieren. Das hatte sie indessen nicht gehindert, auch Francis Fidikuk zu berücksichtigen. Um so mehr als dieser junge Mann seit einigen Tagen ganz besonders gedrückt einherging und an den allgemeinen Mahlzeiten nicht mehr teilnahm. Er sei durch ein größeres Werk in Anspruch genommen. Aber man sah ihn melancholisch umherstreichen, auf Bänken inmitten schützender Büsche sitzen, und da er immer blösser und blässer war, so war er entweder gemütskrank oder er hungerte. Im Vertrauen: ihm widerfuhr beides; er war gemütskrank, weil ihn Jenny — wankelmütig wie alle Frauen — sehr kühl behandelte und weil er aus ökonomischen Gründen von seinem Frühstück den ganzen Tag leben mußte, bis die Streikleitung ihn aus seinen finanziellen Nöten erlösen würde.

Das Krallengespenst der Pleite war es auch, das Jenny bedrohte. Als sie ihre erste Wochenrechnung mit den diversen Nebenausgaben bezahlt hatte, blieb ihr noch ein Betrag von etwa 60 Schillingen. Das Appartement und der appendizielle Aufwand, den es insbesondere vor einer so unerhört gekleideten Generalkonsulin verlangte, hatte rasch die Mittel erschöpft, die ihr unerschöpflich erschienen waren. Mit größter Bedrängnis sah sie dem fatalen Termin der zweiten Wochenrechnung in wenigen Tagen entgegen, und kein Wechselverfall hat jemals so düstere Schatten auf die Stirn eines insolventen Akzeptanten oder Giranten vorausgeworfen, wie das korrekte Rechnungsformular im diskreten Kuvert mit dem Aufdruck „Internationales Palasthotel Schloß Adlersgreif" und dem aufgeklebten schmalen roten Zettelchen „Man bittet, den Betrag bis zum folgenden Mittag zu entrichten!" Dieselbe Bitte war untereinander ins Englische, Italienische und Französische übersetzt.

Die Tage gingen mit Spiel und Tanz, mit Flirt, Promenaden und Klatsch. Die auf Adlersgreif zu unerwünscht langem Aufenthalt verurteilten Gäste wurden in dem unsicheren Gefühl, aufs Ungewisse von der Welt abgeschnitten zu sein, allgemach mißvergnügt. Selbst diejenigen, die noch nicht an Abreise gedacht hatten, als der Streik ausbrach, fühlten sich bedrückt, denn Mißmut in ungewissen Lagen steckt an, und alle litten schwer unter der Unmöglichkeit, sich mit Angehörigen verständigen zu können. Dazu kam, daß die Direktion des Palasthotels sich gezwungen sah, den Pensionspreis zu erhöhen, weil sie die Lebensmittel mit eigenem Auto herbeifördern mußte. So berechtigt auch vielleicht diese Maßnahme sein mochte, und so wenig die Mehrzahl der Gäste die gesteigerte Ausgabe empfinden mochte, so sehr empörte man sich dagegen, weil man sich als wehrloses Opfer erpresserischer Maßnahmen fühlte. Ganz besonders Jenny litt unter der neuen, unvorhergesehenen Belastung und gab langsam die Hoffnung auf, diese Insel der Schiffbrüchigen mit Anstand jemals verlassen zu können.

Auch die Damen Hesesand grollten. Es schien bestimmt zu sein, daß Mimi weder bei Fidikuk, noch bei Weibezahl den eigenen Herd finden sollte, der mehr denn je Goldes wert war. Fidikuk war tagelang unsichtbar, und Weibezahl spielte mit dem Major und Jacinto ein kompliziertes Kartenspiel. Einzig Dr. Hüngerl war guter Laune. Von ihm war nichts zu holen, ihm war mithin jede Verteuerung des Aufenthaltes gleichgültig. Er hatte mit der Direktion ein Abkommen getroffen des Inhalts, daß ihm zum Mittag und zum Abendbrot je ein Gang weniger serviert werden sollte. Was ihm gereicht wurde, langte vollauf zur Stillung seines Hungers, gegen dessen Mühseligkeiten er als geistiger Arbeiter in einem Lande, das in geistigen Arbeitern überhaupt Menschen dritten Ranges sieht, hinreichend trainiert war.

Dennoch war er begünstigt, wie vor allem das kartenspielende Kleeblatt mißgünstig feststellte. Denn er durfte viel mit Jenny spazieren gehen, und die junge, reizende, in bezaubernden Kleidern prunkende Frau bildete einen geradezu peinlichen Kontrast zu dem ewigen schwarzen Schlotterrock des blassen Bücherwurms.

Jenny, so sehr sie merkte, wie sie das snobbistische Publikum in Erstaunen versetzte, hielt dennoch treu zu Dr. Hüngerl. Sie hatte zu diesem blassen, unschönen und linkischen Menschen keine innerliche Beziehung, aber sie empfand seine Nähe beruhigend und trostreich. Er war für sie eine Art seelischer Notpfennig und gab ihr das Bewußtsein, daß sie bei ihm immer Verständnis, Rat, vielleicht sogar Hilfe finden würde, wenn die schwankende Brücke, auf der sie über einen Abgrund wandelte, brechen würde.

Seit vorgestern war ein neuer Gast im Hotel. Er war mit einem guten Wagen eingetroffen, sah würdig und Mitte der Vierzig aus, trug einen gepflegten, ebenholzschwarzen Vollbart, solide Kleidung und hatte sich als Direktor Jago Matzikel aus München eingetragen. Zufall und Neigung brachten es mit sich, daß er sich vor allem dem Major von Quistitz angeschlossen hatte, der auch seinerseits über die Bekanntschaft erfreut war, weil Herr Matzikel starkes Interesse für die verkannten strategischen Talente des Führers des 3. Bataillons zeigte und sich stundenlang entwickeln ließ, was geworden wäre, wenn . . . Er — Matzikel — selbst gab an, Textilfachmann zu sein und bedeutete Unternehmungen geleitet zu haben, von denen ihn immer ein „ehrenvoller Ruf" an ein anderes, bedeutenderes Etablissement geführt hätte. Er hatte nicht nur in Europa die verschiedensten ehrenvollen Rufe vernommen, nein, auch aus Amerika hatte man gerufen. Und der Major, der ein Talent hatte, seinen Mitmenschen bezeichnende Spitznamen anzuhängen, nannte ihn alsbald den „ehrenvollen Ruf" unter welcher Bezeichnung er bald bekannter wurde, als unter seinem wahren Namen.

Dieser ehrenvolle Ruf hatte als Begleitung einen Hund mit, ein merkwürdiges und, wenn man will, unheimliches Tier. Nicht, daß er Angst oder Grauen eingeflößt hätte, nein: seine Unheimlichkeit lag mehr auf psychologischem Gebiete

Es war, als ob das Geschöpf die geheimsten Wünsche seines Herrn zu erraten, die menschliche Sprache aber fast vollständig zu verstehen imstande war. Machte Matzikel z. B. ein ernstes, sorgenvolles Gesicht, ward die Miene des Hundes unruhig und nachdenksam, und man fühlte geradezu, daß er sich bemühte, den Grund der Kümmernisse seines Herrn zu erraten. Er brachte dann alles mögliche angeschleppt: vom Regenschirm bis zum Taschentuch und ruhte nicht eher, bis Matzikel einen bestimmten Gegenstand nahm und freudig sagte: „Das war's, Herr Pips!"

Herr Pips — er reagierte nur, wenn man ihn so nannte; die Anrede ohne das Höflichkeitsvorwort wäre fruchtlos gewesen — machte sich auch durch diskretes Anschnüffeln sofort mit dem näheren Umgang seines Herrn bekannt, und wenn Matzikel zu ihm sagte: „Herr Pips, sag dem Herrn Major Guten Tag!", so eilte der Wunderhund auf von Quistitz zu, setzte sich artig vor ihn hin und hielt die Pfote her. Er rief den Kellner herbei und hob den Damen Handtäschchen und Taschentücher auf, kurz, er war ein wundervolles Geschöpf.

Aeußerlich war Herr Pips kein Adonis. Er ähnelte den drahthaarigen englischen Foxen mit gewissen Anklängen an die Scotch Terriere, war etwa kniehoch, schmutzigbraun von Farbe, mit einer schwarzen und einer weißen Gesichtshälfte und sonderbaren Ohren: eines nämlich stand tütenhoch wie bei einem Bully, das andere schlappte melancholisch herunter wie bei einem Ferkel. Aber sonst war er tadellos, und Herr Matzikel erzählte, er habe ihn einmal vor Jahren in Kairo auf der Straße verhungert und verwildert gefunden, als ihn ein ehrenvoller Ruf direkt zum Khedive geführt habe.

Jenny wollte von dem ehrenvollen Ruf nichts wissen. Ihr war dieser glatte, ölige Herr mit dem abendfüllenden Vollbart unsympathisch, und sie hielt ihn, in dunklen Kindheitserinnerungen an Rinaldo und andere Räuberhäuptlinge, die man sich allerdings schwer ohne schwarze Gesichtsmatratze vorstellen kann, für einen Hochstapler. Desto mehr suchte Matzikel, über Jenny Genaueres zu erfahren. Er befragte sich vor allem bei Quistitz und Jacinto, die aber nur unklare Auskünfte geben konnten.

„Eh, Direktor", meinte der Affenhengst, wie der Major Jacinto neuerdings getauft hatte, „es ist eine Frau in clairobscure. Niemand wird klug aus ihr. Der Major nicht einmal hatte Erfolg. Gestehen Sie zu, daß das ein Wunder ist angesichts der militärischen und anderen Tugenden unseres Freundes!"

„Der Satan ist dein Freund!" dachte ingrimmig der Major, laut aber sagte er: „Davon kann gar keine Rede sein. Ich habe mich davon überzeugt, daß die Dame tadellos ist, und infolgedessen warte ich nun ab. Abwarten habe ich gelernt!" Und er schwenkte wieder in die Geschichte des dritten Bataillons ab.

In ihrer Herzensangst wurde Jenny die Welt zu eng. Was sollte aus ihr werden? Selbst wenn der Streik beendet würde, hätte sie nicht die Mittel gehabt, heimzukehren, nachdem sie bis nunmehr zum folgenden Mittag die Rechnung zu zahlen hatte. Schmachvolle Entdeckung stand bevor. An Görlitzer und Doppelmann telegraphieren? Die ließen sie sofort verhaften! Sich Hüngerl anvertrauen? Er würde gewiß menschliches Verständnis für ihr furchtbares Mißgeschick haben, aber helfen? Helfen konnte der ihr zu allerletzt, denn er aß und wohnte hier ja nur seinen Lotteriegewinn ab und die Schrecken kurzfristiger Zahlungsforderungen berührten ihn nicht. Jenny gelobte sich, im selben Augenblick Hand an sich zu legen, wo die Situation unhaltbar geworden wäre. Und die Perspektive, ihr junges, schuldlos mit Frevel beladenes Leben durch einen Sturz vom Felsen oder aus dem Fenster zu beenden, bewirkte, daß sie in Tränen ausbrach vor Mitleid mit sich selber.

Die Direktion von Schloß Adlersgreif hatte, um zu zeigen, daß es für ein solches Unternehmen im Interesse der werten Gäste keine Unmöglichkeiten gab, neulich ein Flugzeug in Neum am Rain starten lassen, das ausschließlich Post der Gäste bis zur Grenze zu befördern hatte. Man wollte, wie die Direktion durch liebenswürdigen Anschlag bekannt gegeben hatte, den p. t. Gästen Gelegenheit geben, die werten Angehörigen durch ein Lebenszeichen zu erfreuen. Brief 5 Schilling, Postkarte 3 Schilling exkl. postalische Beförderungsgebühren im Ausland. Das Unternehmen machte sich bezahlt. Jeder hatte geschrieben, und eine besonders große Anzahl von Briefen trug die mit allen möglichen weiblichen Schriftzügen geschriebene Adresse: Firma Görlitzer und Doppelmann, Berlin, Budapester Straße.

Jenny aber hatte nicht geschrieben, so sehr es sie auch trieb, ihrer Mutter wenigstens mitzuteilen, daß sie lebe und gesund sei. Wozu noch kurz vor dem Tode schreiben, daß man lebe? Wozu die alte, brave Frau eines in Ehren und mit einer Salve begrabenen Feldwebels a. D. dadurch in schmerzliche Betrübnis stürzen, daß man ihr auseinandersetzte, man sei durch ein namenloses Pech aus einem Fräulein Wichler zu einer Frau Generalkonsul Pasada geworden und halte sich vorübergehend in einem internationalen Palasthotel auf. Konnte die Mutter das fassen und glauben? Nein — ein Mädchen, dem solches passierte, war eine Verlorene!

In tiefer Trauer ging Jenny die Landstraße nach Neum am Rain entlang. Sie wollte allein sein mit sich und ihrem Unglück. Mit der drohenden Wochenrechnung und ihren wenigen Schillingen.

Der vielfach gewundene, breite, infolge voraufgegangenen Regens staubfreie Weg war angenehm in der lauen Kühle des Vormittags. Jenny mochte eine Stunde gewandert sein, da veranlaßte sie ein grobgeschnitztes Erlöserbild unter schmalem Dach am Stamm einer mächtigen Eiche stillzustehen. Das Antlitz des Schmerzgekrönten rührte sie in seiner stummen, sachlichen Qual. War das hier nicht der erhebendste Ausdruck menschlichen Leidens? Und sie hatte Tränen unter den Wimpern und fühlte sich erbärmlicher und verlassener, denn je.

Greller Sirenenschrei weckte sie aus ihrem trüben Sinnen. Ein Auto. Sollte sie die Gelegenheit benutzen? Nein! Sie würde den Insassen des Autos, vielleicht frohen und glücklichen Menschen, nur Ungemach bereiten, wenn sie sich vor die Räder warf. Vor dem Tode hat der Mensch eben immer eine Ausrede.

Um eine Krümmung bog knatternd ein langgestreckter grauer Rennwagen. Hinter dem Steuer saß der Führer, ganz in weißes Staubleinen gehüllt, die Brille vor der Kappe. Er sah aus, wie ein riesiger Ochsenfrosch.

Jenny trat zur Seite unter den Erlöser, um das Ungetüm vorbeizulassen. Da stoppte es jäh mit knirschender Bremse und stand still, unter dem angekurbelten Motor vibrierend. Der Führer legte die Hand an die Kappe, beugte sich zu Jenny:

„Verzeihen, bitte, kennen Sie den Weg nach Leopoldskron?"

Jenny verneinte. Sie sei hier selbst fremd und wisse nur den Weg nach Adlersgreif.

„Ist das weit?"

„Mit Ihrem Auto vielleicht zehn Minuten!"

„Dann sollte man am Ende — — — —" meinte der eine Ochsenfrosch zum anderen.

„Was versprichst du dir davon?" Merkwürdigerweise hatte der zweite Frosch eine weibliche, etwas fremd klingende Stimme.

„Nun — ich denke mir — — Adlersgreif ist, soviel ich weiß, eleganter und besuchter wie Leopoldskron. Man hat da vielleicht mehr Auswahl!"

„Nun — wenn du noch immer nicht merkst, daß, was du suchst, vor dir steht!" Und der weibliche Frosch machte eine Kopfbewegung nach Jenny hin, die eben im Begriff war, weiterzugehen.

„Pardon, meine Gnädigste, einen Moment!" rief der Führer des Rennwagens und sprang mit einem geradezu elektrisch betriebenen Satz aus dem Auto, wobei er die Kappe samt Brille vom Kopfe riß.

Er hatte ein scharfes, energisches Gesicht mit hartem Kinn und kantiger Stirn. Die sonst wohl glatt gescheitelten graumelierten Haare waren durch die Kappe in Verwirrung geraten und standen struwelpeterartig durcheinander. Gekleidet war die Erscheinung in weite sackartige Beinkleider, deren Bund über die Jacke gezogen war. Die Aermel steckten in grauen, wildledernen Stulphandschuhen. Allem Anschein nach ein Sportsmann auf einer Konkurrenzfahrt.

„Meine Gnädige — — — Jawohl du hast recht," schrie er, sich unterbrechend, beinahe jauchzend seiner Begleiterin zu. „Das ist die Richtige — by Jove!" Und er verneigte sich vor Jenny. „Mein Name ist Herleß — Robby Herleß — — — Sie kennen den Namen?"

Aber Jenny kannte ihn nicht, und ein Schatten des Unmuts fiel über das markante Antlitz des Herrn Herleß. „Nicht — nun ja. Aber den Namen Gritt Mahada kennen Sie?"

„Eine Filmschauspielerin, soviel ich weiß!" erwiderte Jenny, die nicht wußte, was man von ihr wollte und die Einsamkeit der Gegend zu bedauern anfing.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Der Juwelenfund

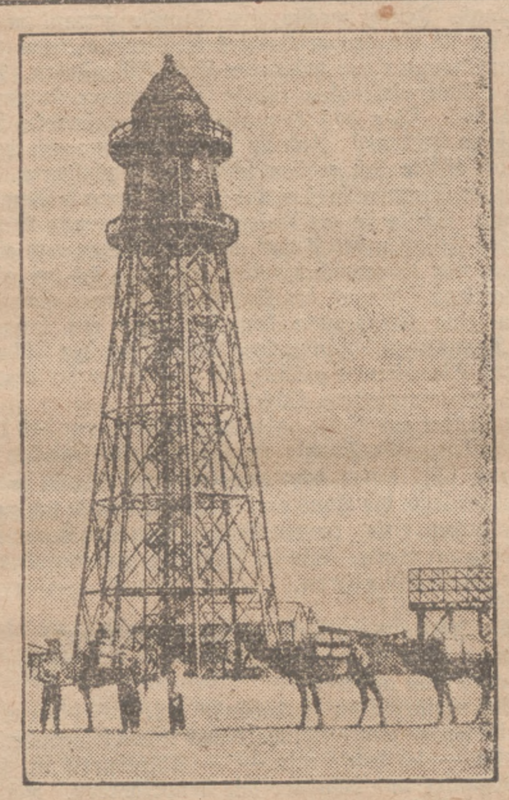
Die italienischen Zeitungen wußten in den letzten Tagen folgendes zu berichten: Ein Herr steigt in Mailand in den D-Zug nach Turin. Auf dem Polster ihm gegenüber liegt ein elegantes Lederköfferchen. Der Platz ist belegt, denkt der Herr. Der Besitzer des Köfferchens wird wohl direkt in den Speisewagen gegangen sein. Dann schläft der Reisende in seiner Ecke ein und erwacht erst wieder hinter Novara. Der Platz mit dem Köfferchen ist noch immer nicht von seinem Besitzer eingenommen worden. Der Zug erreicht Vercelli und Santhia aber der Platz bleibt weiter leer.

Sollte in Mailand jemand das Köfferchen vergessen haben? Der Herr sieht hinaus auf den Gang. Niemand steht dort. Ob der Koffer verschlossen ist? Nein, das Schloß springt sofort auf, als er es mit den Fingern berührt. Es gibt merkwürdig leichtsinnige Menschen, die ein Köfferchen unverschlossen stehen lassen, in dem sich viele kleine Juwelierpappschächtelchen befinden! Der Herr öffnet das erste, das zweite — alle. Seine Augen sind geblendet von dem Glanz der Edelsteine, der Ringe und Armbänder und Perlengehänge. Der Reisende ist ein Gentleman. Nicht einmal in das Vorzimmer seines Gehirns läßt er einen schlechten Gedanken eintreten. Er ruft den Schaffner und in Turin wandert das Köfferchen zur Polizei.

Auf hunderttausend Lire wird dort der Wert der Juwelen geschätzt. Hunderttausend Lire. Der Finder muß ein sehr ehrlicher Mann sein. Hunderttausend Lire hat er abgeliefert. Nicht einmal an die 10 Prozent Finderlohn dachte er. Er sonnte sich nur im Glanz seiner Ehrlichkeit für hunderttausend Lire. Alle Zeitungen waren seines Lobes voll.

Die Juwelen jedoch waren nicht so ehrlich wie ihr ehrlicher Finder. Keineswegs. Sie waren sogar falsch.

Nach zwei Tagen Lagerns bei der Polizei, ohne daß eine verzweifelte Dame schluchzend hereingestürzt wäre, um nach ihrem kostbaren Gut — hunderttausend Lire — zu suchen, ließ der Kommissar den Inhalt des Koffers von einem Fachmann schätzen. Die Juelen, wie gesagt, waren falsch. Wert dreihundert Lire. Die Juwelen hatten den ehrlichen Finder betrogen. Sie ließen ihn als einen Finder von 100 000 Lire erscheinen und nahmen ihm dann 99 700 Lire von seinem Glanze! Es ist doch eine andere Sache, ob die Ehrlichkeit an wahren Edelsteinen gemessen werden kann oder nur am Wert einer ganz gewöhnlichen Lederschachtel mit falschem Flitter. Der ehrliche Finder, unfähig zu einem Eingriff in fremdes Eigentum, war der Bestohlene.



Des „Graf Zeppelin" ägyptisches Quartier

Bei dem Orient-Flug, der für den März geplant ist, wird der Ankermast bei Ismailieh am Suez-Kanal sein. Er ist einer der größten der Welt und ungleich größer als der Ankermast, der für den Berlin-Besuch des „Graf Zeppelin" bei Staaken errichtet wurde.

Etwas über das Alter des Fingerhutes

Die Holländer behaupten, daß die Erfindung des Fingerhutes einem ihrer Landsleute, dem Amsterdamer Goldschmied Niclas van Beschooten, zu verdanken sei. Er habe im Jahre 1684 einer von ihm verehrten Dame den bisher unbekannten Gegenstand mit der Bitte überreicht, ihn als Beweis ihrer Huld zum Schutze ihrer zarten Finger von ihm als Geschenk anzunehmen. Ob nun diese Geschichte wahr sein mag oder nicht, jedenfalls bleibt das Verdienst der Holländer um die Verbesserung und Vereinfachung der Herstellungsart der Fingerhüte unbestreitbar, vor allem aber erwies sich die Erfindung einer Maschine zum Pressen der Fingerhüte durch Bernd van der Becke zu Sundwig von großem Wert für die gesamte Fingerhutindustrie. Festgestellt muß aber werden, daß in Deutschland der Gebrauch der Fingerhüte offenbar schon weit länger bekannt war, als in den Niederlanden. Schon Ende des zwölften Jahrhunderts muß dieser Schutzgegenstand fleißiger Frauenfinger bekannt gewesen sein, dichtet doch schon Walther von der Vogelweide ein „Fingerhutlied". Eine alte Nürnberger Chronik berichtet, daß im Jahre 1330 eingewanderte Frankfurter Handwerker in Nürnberg kleine Hüte zum Schutze der Finger beim Nähen in den Handel brachten. In einem 1350 von einer „gelehrten Frau" verfaßten Wörterbuch alltäglicher Gebrauchsgegenstände ist der Fingerhut ebenfalls anzutreffen, und Hans Sachs, der Nürnberger Altmeister, setzt seine Muse zu Ehren des Fingerhutes in Bewegung. Im 14. und 15. Jahrhundert war die Herstellung der Fingerhüte zu einem weitverbreiteten Handwerkszweig in Deutschland geworden, der sich allgemeinen Ansehens erfreute, was auch das Ehrengeschenk, das die Nürnberger Schneiderzunft im Jahre 1586 in Gestalt eines prachtvollen Pokales, der die Form eines Fingerhutes aufwies, beweist.



Nach dem Maskenball

„Menschenskind — du stehst noch immer hier?"

„Ich kann mich nicht bewegen. Die Scharniere meiner Rüstung sind eingefroren."